

Textilindustrie erbedigt, soweit er die Einsetzung eines parlamentarischen Ueberwachungs Ausschusses betrifft und soweit er die Aufgabe hat, die schleunigst einzuleitende Liquidation der Reichs-Textil-Mittelschiffahrt zu überwachen. Der Ausschussantrag wird angenommen und die 7 Mitglieder des Ausschusses werden sofort gewählt.

Nächste Sitzung nachmittags 5 Uhr. Tagesordnung: Vereidigung des Reichspräsidenten. Präsident Fehrenbach: Wir stehen am Schlusse eines Tagungsabschnittes von ganz außerordentlicher Arbeitsfülle. Wenn wir mit einer gewissen Hast arbeiten mußten, so ist das auf Rechnung der außerordentlichen Verhältnisse zu setzen. Wir mußten ein zusammengebrochenes Haus neu aufbauen. Die Ferien für die Ausschüsse erstreckten sich bis Dienstag, den 23. September, die Vollversammlung wird am Dienstag, den 30. September in Berlin wieder zusammentreten.

Die Vereidigung des Reichspräsidenten.

Weimar, 21. Aug.
Die Vereidigungsfeierlichkeit für den Reichspräsidenten hatte schon lange vor Beginn der Sitzung eine große Menschenmenge nach dem Platz vor dem Nationaltheater gezogen. Als der Reichspräsident das Haus betrat, erhoben sich die versammelten Mitglieder des Reichsrates zur Begrüßung, ebenso die gesamte Nationalversammlung, die sehr stark besetzt war. Die Plätze der Deutschnationalen und der Unabhängigen waren leer geblieben.

Präsident Fehrenbach richtete an den Reichspräsidenten die folgenden Worte:
Herr Präsident! Artikel 42 unserer in Kraft getretenen Reichsverfassung ordnet an, daß Sie den Eid auf die Verfassung zu leisten haben. Ich habe zur Vornahme dieser ereignisreichen Handlung diese Sitzung anberaumt. Ich bitte das gesamte Haus, sich von den Plätzen zu erheben. (Geschicht.)

Nachdem die die Eidesformel enthaltende Urkunde dem Reichspräsidenten überreicht worden war, fuhr Präsident Fehrenbach fort:
Eure Erzellenz! Ich bitte Sie, den vorgeschriebenen Eid zu leisten.

Der Reichspräsident sprach die vorgeschriebene Eidesformel: „Ich schwöre, daß ich meine Kraft dem deutschen Volke widmen, seinen Nutzen mehr, Schaden von ihm wenden, die Verfassung und die Gesetze des Reiches wahren, meine Pflicht gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde.“

Hierauf richtete Präsident Fehrenbach an den Reichspräsidenten eine Ansprache, in welcher er u. a. sagte:

Sie sind aus dem Volke hervorgegangen, Sie werden immer ein treuer Freund des arbeitenden Volkes sein, dem Sie Ihre Lebensarbeit gewidmet haben. Sie werden auch immer ein Hort des Vaterlandes sein, dem Sie nach besten Kräften zu dienen gesuch, dem Sie in dem fürchterlichen Kriege die schmerzlichen Opfer gebracht haben, da von den vier Söhnen, die Sie unter die Fahnen stellten, zwei nicht mehr ins Vaterland zurückgeführt sind. Es ist ein dornenvolles Amt, das in der schwersten Zeit des Vaterlandes auf Ihre Schultern gelegt wird. Möge es Ihnen beschließen sein, das ganze deutsche Volk wieder zu einem, in vaterländischer Gesinnung zurückzuführen zur Ordnung und Arbeit und die Wege zu weisen zu langsamem, aber sicherem Aufstieg unseres geliebten Vaterlandes.

Der Reichspräsident erwiderte, indem er u. a. sagte:
Meine Damen und Herren, die Sie alle Deutschland vertreten, das muß uns bleiben, denn wir unser Vaterland wieder aufbauen wollen, die innige Liebe zur Heimat, zum Volkstamm, aus dem jeder einzelne entsprossen ist. Und dazu soll kommen die heilige Arbeit am

Ganzen, das Sichstellen in die Interessen des Reiches. Da läßt sich jeder Widerspruch zwischen Gesamtheit und Einzelstaat. Das Wesen unserer Verfassung soll vor allem Freiheit sein, Freiheit für alle Volksgenossen. Ihr Vertrauen wird mir die Kraft geben, immer der erste zu sein, wenn es gilt, Bekenntnis und Zeugnis abzulegen für den neuen Lebensgrundriss des deutschen Volkes: Freiheit und Recht.

Die Versammlung sollte den Worten des Reichspräsidenten lebhaften Beifall.

Der Abschied von Weimar.

Präsident Fehrenbach hielt darauf eine Ansprache, worin er u. a. sagte:

Die Stunde des Abschieds von Weimar hat geschlagen. Was wir von Weimar erhofften, haben wir gefunden, und unser Abschied vollzieht sich nicht ohne gewisse Wehmut. Die Verabschiedung der Verfassung war eine hervorragende Tat. Aufgabe der Nationalversammlung war es, aus Trümmerhaufen ein neues Gebäude zu erbauen, zu dem das Volk den Schlüssel in den Händen hat, das allen Volksteilen beschleibe, aber wohlwollende Räume bietet, auf dessen Füst die Fahne der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit weht. In der Steuergesetzgebung waren wir gezwungen, dem Volke ungeheure Lasten aufzulegen, und noch weitere, größere, werden nachfolgen. Sache des deutschen Volkes wird es jetzt sein, den Willen zum Leben durch Zahlung von Ruhe und Ordnung, durch unermüdete Arbeit, durch treues Zusammenhalten in unserer neugeschaffenen staatlichen Ordnung zu betätigen. In den Händen des Volkes liegt unser Schicksal, ob wir zugrunde gehen oder, ob wir, wenn auch langsam und unter vielen Opfern, zu neuem staatlichen Gedeihen auferstehen. Wir glauben an das deutsche Volk.

Darauf sprach Abg. von Payer dem Reichspräsidenten Fehrenbach in warmen Worten den Dank des Hauses für die Führung der Geschäfte aus. Bewegt dankte Reichspräsident Fehrenbach und übertrug den Dank auf seine Kollegen in der Präsidentschaft, die Schriftführer, das Bureau des Hauses und die Beamten, und schloß mit dem Rufe: Unser deutsches Volk, unser geliebtes deutsches Vaterland, sie leben hoch! Bewegt stimmte die Versammlung ein.

Vor dem Hause war inzwischen die Zuschauermenge noch angewachsen. Alle Fenster der umliegenden Häuser waren dicht besetzt. Abgeordnete und Minister versammelten sich auf dem Platz des Nationaltheaters. Inmitten des Reichspräsidenten an die Präsidentschaft und hielt an die auf dem Platz vor dem Theater stehende Volksmenge eine Ansprache, in welcher er u. a. sagte:

Zum ersten Male hat heute das Volk sich selbst in Mächt und Eid genommen. Kein Auftrag von unverantwortlicher Stelle, keine Verfügung von oben her ist durch meinen Schwur auf die Verfassung bekräftigt worden, sondern in der Hand des ersten Mannes der Volksvertretung habe ich Treue gelobt in dem Amt, das mir diese Volksvertretung anvertraut hat. Ein Volk, gleichberechtigt an Haupt und Gliedern, das soll der heutige Tag vor allen Deutschen bezeugen, kein neues willkürliches nach Parteigründen zugeschnittenes Recht haben wir in der Verfassung geschaffen, wir sind vielmehr aufs neue vom alten Recht ausgegangen, das veraltet lag vom Rechte, das mit uns geboren, vom Rechte, das dem Volke vorbehalten war und nun vom Volke selbst errungen und gesichert worden ist. Darum sagen wir mit Ludwig Uhland, das gute, alte Recht, das aller Verfallsungen und Erzwungenheiten entkleidet, ist heute Allgemeingut und Erbe der Deutschen und soll es bleiben für immer. In diesem Sinne und Glauben erneuere ich vor euch den Schwur der Treue zum Volke und zum Volksrecht. Laßt uns zusammenschließen in dem harten Lebenskampfe unseres Volkes. Ruht mit mir zum Gedächtnis dieser unlöslichen Gemeinamkeit, daß es von hier,

vom Herzen Deutschlands, vom Schauplatz unvergänglich geistiger Taten hinausstrahlt ins ganze deutsche Vaterland, in Städte und Dörfer, in Fabriken und Werkstätten: Unser geliebtes deutsches Volk, es lebe hoch!

Die Volksmenge stimmte brausend in den Hochruf ein und die Musik spielte Deutschland, Deutschland über alles, dessen ersten Vers die Volksmenge mitsang.

Mundschau.

Das Reich übernimmt die sächsische Finanzverwaltung.

Zwischen den sächsischen Vertretern und dem Reichsfinanzministerium ist eine Verständigung erzielt worden, daß die sächsische Finanzverwaltung im Sinne der Reichsabgabenordnung auf das Reich übergeht. Die gesamte sächsische Finanzverwaltung, einschließlich des ganzen Personalbestandes, wird also vom Reiche übernommen.

Erhöhung der Renten aus der Arbeiterversicherung.

Der Ausschuss für Volkswirtschaft der Nationalversammlung beschloß auf Grund des Ermächtigungsgesetzes über die vereinfachte Form der Gesetzgebung eine Erhöhung der Renten aus der Arbeiterversicherung. In Paragraph 1 der Verordnung wird bestimmt: Personen, die eine reichsrechtliche Invalidenrente, eine Alters- oder Witwenrente beziehen, wird vom 1. Oktober 1919 bis Ende 1920 eine monatlich im Voraus zahlbare Zulage zu dieser Rente gewährt werden. Die Zulage beträgt monatlich 20 Mark (statt bisher 8 M.) für Invaliden- und Altersrentner, monatlich 10 M. (bisher 4 M.) für Empfänger einer Witwen- oder Witwenrente. Eine Erhöhung der Rente aus der Unfallversicherung ist nicht in Aussicht genommen.

Die Lage in Oberschlesien

hat sich merklich gebessert, der Aufstand kam in seinen Hauptpunkten als niedergeschlagen gelten. Immerhin springt das Feuer in einzelnen Inzurgentennestern noch empor. Es dürfte bei der Eigenart des ausgesprochenen Vandalentums noch einige Zeit dauern, bis man von einer durchgängigen Säuberung des Bezirkes wird sprechen können. Bei der Aushebung der einzelnen Inzurgentennester greift das Militär nachdrücklich durch und hat auch hierbei durchweg gute Erfolge. Im Myslowitzer Kreise toben an allen Ecken Vandalenkämpfe.

Bei den Kämpfen um Myslowitz, das nach harten Kämpfen genommen wurde, sind polnische reguläre Truppen vom Regiment 16 und 63 festgesetzt worden. Insgesamt sind 60 000 Mann Reichswehr jetzt in Oberschlesien eingetroffen.

Falsches Gerücht über eine Abfindung an den Kaiser.

Die „N. Z.“ erfährt von zuverlässiger Stelle im Finanzministerium, daß die Meldung der „Freiheit“, Finanzminister Südekum habe dem Kabinett eine Vorlage über die Zahlung einer Abfindung von 170 Millionen Mark an den ehemaligen Kaiser unterbreitet, vollkommen unwahr ist.

Zurückgekehrte Kriegsgefangene.

In der Pfalz und in Saargebiet sind in der letzten Woche weitere Bände mit deutschen Kriegsgefangenen, zusammen etwa 3000 Mann, eingetroffen.

Die Gewalttätigkeit im besetzten Gebiet

wird durch nachschleppende Meldungen beleuchtet: In Aachen sind in den letzten Tagen über 50 Einwohner vom britischen Gericht teils zu Gefängnis, teils zu Geldstrafen verurteilt worden, weil sie beim Verweigen der britischen Fahne die verlangte Ehrenbezeugung durch Annehmen des Hutes nicht erwiesen haben. — Die deutschsprechenden Lehrer und Lehrerinnen in Elsaß-Lothringen haben von der französischen Regie-

rung die Mitteilung erhalten, daß sie ihre Stellen am 1. Oktober verlieren, wenn sie bis dahin nicht an einem französischen Sprachkursus teilgenommen haben, den die Regierung kostenlos errichtet. Es sind daraufhin in Paris 600 Lehrer und Lehrerinnen eingetroffen, um an einem solchen Kursus teilzunehmen.

Die ewige Angst

vor der Gegenrevolution hatte die „Freiheit“ zu dem Gestern von uns mitgeteilten Bericht über „Waffenschmuggel in Pommern“ veranlaßt. Die Regierung erklärt hierzu:

Die Bewaffnung der Einwohnerwehren in den Städten wie auf dem Lande ist aus wohl verständlichen Gründen von der Regierung angeordnet und braucht aber doch nicht unter dem Deckmantel der Heimlichkeit vor sich gehen. Die Zentralstelle der Einwohnerwehr ist dem Ministerium des Innern unterstellt.

Der einzige Fehler, der hier also bei der Organisation bzw. der Bewaffnung der Einwohnerwehren in Pommern gemacht worden ist, besteht darin, daß Vorgänge, die das Licht der Öffentlichkeit nicht zu scheuen brauchen, anscheinend heimlich geschehen sind.

Nachtritt Erzherzog Josefs.

Die Blätter melden aus Budapest, daß sich nach langen Verhandlungen Erzherzog Joseph bereit erklärt habe, von seinem Posten als Berater zurückzutreten, und daß er das Ergebnis der Wahlen zur Nationalversammlung, die für den 20. September angesetzt sind, als Privatmann abwarten will. Das neue Kabinett werde ein Koalitionsministerium sein, in dem Komatzky das Präsidium und Kautsky, Dr. Bacsony Jusiz, der Sozialistenführer Garami Handel, sowie die Sozialisten Reidl und Prager zwei sozialpolitische Ressorts übernehmen werden.

Vertilches und Sächsisches.

— Gegen die Siebenstunden-Schicht im Kohlenbergbau haben sich die Handelskammern von Plauen und Chemnitz erklärt. Sie haben eine Eingabe an das Wirtschaftsministerium gerichtet, in der sie mit aller Entschiedenheit dafür eintreten, daß mit dem Eintritt einer besseren Lebensmittelpflege von der Siebenstunden-Schicht zur Achtstundenschicht zurückgekehrt werde, um eine wirtschaftliche Katastrophe der allerersten Art zu vermeiden.

— Der Kleinhandelshöchstpreis für Wägen ist mit Wirkung ab 25. August auf 65 Pfg. je Fund in den Großstädten und mit 60 Pfg. je Fund im übrigen Lande festgelegt worden. Innerhalb Sachsens ist der Verkehr mit Wägen freizügig.

— **Sohsenstein-Erntthal**, 22. Aug. Der Stadtrat hat sich veranlaßt gesehen, eine Anzahl hiesiger Einwohner als Mordknechte einzustellen. Den Anweisungen dieser Leute, die mit Schusswaffen ausgerüstet sind, ist, wie der Stadtrat bekannt gibt, unweigerlich Folge zu leisten.

— Schulkimpfungen gegen die Pocken finden, worauf auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht ist, morgen Sonnabend von nachmittags 5-6 Uhr in der Neustädter Schulturnhalle statt.

— Die Sondervorstellung im Naturtheater Rabenstein findet nicht Sonnabend, sondern Sonntag, und zwar vormittags 11 Uhr beginnend, statt. Die Mitglieder des Erzgebirgsvereins werden hierauf — sowie auf die Anzeige in vorliegender Nummer — noch besonders hingewiesen. Eintrittskarten werden an der Kasse in Rabenstein herausgegeben.

— **Glimpslich** davon gekommen ist gestern eine in der Wilhelmstraße wohnhafte Frau, die beim Arbeiten an einer Wäscheangel mit dem Kopfe in das Getriebe kam. Durch das Einzufließen dritter Personen konnte die Frau aus ihrer gefährlichen Lage befreit werden, so daß sie mit einigen leichten Quetschungen davonkam.

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster. 10

„Aber ich liebe Sie! Ich muß es Ihnen sagen, jetzt, oder niemals. Stöhnen Sie nicht zurück. Ich kann viel, ich kann alles für Sie tun. Ich —“
Sie richtete sich plötzlich auf und trat ihm fest gegenüber. „Herr Dietrich“, sagte sie mit mißlichem beherrschter Stimme, „der Zeitpunkt für Ihre Liebeserklärung ist schlecht gewählt. Sie hätten mich jetzt, gerade jetzt damit verschonen sollen. Aber wenn Sie es denn durchans hören wollen: ich liebe Sie nicht und ich kann niemals die Ihre werden!“

Er fuhr zurück, trat aber sogleich wieder vor und verfuhrte, ihre Hand zu fassen.

„Seien Sie nicht so hart“, bat er dringend. Geben Sie mir einen Hoffnungsstrahl. Sagen Sie, daß ich wiedertommen soll!“
„Nein, das kann ich nicht!“
„Aber warum? Lieben Sie denn einen anderen?“

„Sie haben kein Recht, eine solche Frage zu stellen.“
„Aber Sie müssen mir erlauben, wiederkommen zu dürfen. Sie müssen es. Ich werde noch einmal Ihre Neigung gewinnen, ganz gewiß!“
„Ich kann nur wiederholen, was ich sagte, und habe jetzt nur die eine Bitte: Lassen Sie mich allein!“

„Für heute ja — aber —“
„Für immer“, sagte sie fest.
Er war wiederum einen Schritt zurückgetreten, und sie bemalte den Moment, um die Haustür zu öffnen und sich seinen Blicken zu entziehen. Er starrte ihr einen Augenblick nach. Dann wandte er sich zum Gehen, zähneknirschend, mit dem Gefühl tiefer Demütigung im Herzen. Aber seine Lippen murmelten einen Nachschwur.

Als Franz Degow eilig und vorsichtig an den heruntergefallenen Felsstücken hinaustrat, fort-

während Sachses Namen riefend, horchte er mit der größten Spannung auf das leiseste Geräusch, vernahm jedoch nichts.

In größter Verwirrung hatte er endlich auf Händen und Knien kriechend, die Höhe des Trümmerhaufens erreicht und überlegte nun, was weiter zu tun sei.

Daß sein Gefährte unter der eingestürzten Decke lag, war offenbar, daß die über ihm angehängten Felsmassen ihn erdrückt hatten, nur zu wahrscheinlich. Vielleicht war er nur betäubt, hatte die Rippen eingedrückt, einen Arm oder ein Bein gebrochen und konnte gerettet werden.

Aber wie war es möglich, ihn unter dieser Masse von schweren, scharfen Felsstücken hervorzuziehen? Franz hatte keine Werkzeuge bei sich, weder Hammer noch Hade oder Spaten, was sollte er tun?

Dichte Schweißperlen standen auf seiner Stirn, während er über die verweirte Lage nachdachte. Selbst, wenn es ihm gelingen sollte, durch die gewundenen Wege seinen Rettung zu finden, und Hilfe herbeizurufen, würde Sachse vielleicht tot sein, ehe diese den Ort erreichen konnte. Das Hin- und Hergehen würde wenigstens anderthalb Stunden in Anspruch nehmen, vorausgesetzt, daß Franz sich durch die verworrenen Galerien überhaupt zu recht fand.

Nein, dieser Plan war unausführbar. Er durfte nicht den Bergstücken seinem Schicksal überlassen. Er mußte versuchen, ihn ohne Verlust und ohne alle Werkzeuge mit seinen bloßen Händen zu retten. Es gab keine andere Wahl.

Er setzte also entschlossen seine Lampe auf den Rand eines Felsstückes, warf seine Kappe ab, streifte die Hemdbügel auf und griff nützlich den Steinhaufen an. Es war eine schwere Arbeit, aber er dachte nicht an die Mühe. Einige der Steine waren scharf wie gebrochener Schiefer, aber er achtete nicht darauf, nicht auf seine blutenden Finger und Arme, seine geschundenen Knie und ger-

riffenen Knien, und so gefährlich auch die Sache war, so hielt er doch keinen Moment im Bedenken inne. Er ergriff einen Stein nach dem anderen und schichtete sie vorsichtig seitwärts auf. So habute er sich nach und nach seinen Weg in die Höhe und gewann endlich nach einer halbstündigen, großen Anstrengung hinreichenden Raum, um aufrecht stehen zu können. Er konnte jetzt schneller arbeiten als in der unbehaglichen Lage, und dies gab ihm neuen Mut.

Während er einen Augenblick anrührte und sich den Schweiß abwischte, glaubte er plötzlich ein Geräusch zu vernahmen. Er erhob noch einmal seine Stimme und rief: „Sachse, Sachse! Wo seid Ihr? Sprechet, wenn Ihr könnt! Seid Ihr am Leben? Ich verluche zu Euch zu kommen. Sprechet um Himmelswillen!“

Er horchte wie vorher, aber mit demselben Resultat. Es war das Geräusch abrollender Steine, welches ihn irreführte hatte. Er machte sich wieder an die Arbeit und legte die Steine hinter sich. Es war mit den bloßen Händen eine böse Arbeit. Fäute er nur ein einziges Werkzeug gehabt. Er mußte immer weiter schaffen ohne Ruhe und Raht und immer aufs neue durch Hoffnung seinen gestärkten Mut beleben. Allmählich verkleinerte sich denn auch der Haufen vor ihm; die Galerie hinter ihm füllte sich mit Felsstücken, aber auch die Kräfte und der Wille des mühsam Schaffenden begannen zu erlahmen, denn Franz hatte jetzt über zwei Stunden lang gearbeitet. Das Blut tropfte ihm von den Fingern, seine Beinfelder waren von Schweiß durchnäht, und sein Körper zitterte vor Anstrengung. Und noch immer keine Spur von Sachse. Er begann fast zu verzweifeln und ein Ohnmachtsgefühl wollte ihn übermannen.

Da, er hatte wie mechanisch noch eine dünne Steinplatte aus dem Trümmerhaufen gelöst, erblickte er etwas, was sein Herz von neuer Hoffnung erbeben machte. Er sah einen dünnen, nagel-

beschlagenen Schuh, der einen Fuß bedeckte, Sachses Fuß. Das erste Resultat einer fast übermühten Anstrengung, die erste Spur des Verlorenen.

„Sachse, Sachse!“, rief er aus. „Ich bin hier! Sprechet zu mir! Nur ein einziges Wort!“

Aber alles blieb still, der Fuß lag fest und freit da. Er griff in seiner Verzweiflung nach dem Schuh und zog daran und bewegte ihn hin und her wie ein Wesen. Aber es kam kein Ton einer menschlichen Stimme, selbst die heftigsten Schreien lautete würde er mit Jubel begrüßt haben. So mußte er das Schicksal fürchten, und völlig entmutigt brach er zusammen.

Sachse war also tot. Seine Anstrengungen waren vergeblich gewesen. Frutta stand nun allein in der Welt. Was würde sie sagen, wie würde sie sich grämen über das schreckliche Ende des Vaters. Der junge Bergmann vertiefte sich ganz in diese Gedanken, als ein leises Stöhnen ihn plötzlich aufspringen ließ.

„Sachse!“ rief er jubelnd aus, als er neben des Unteraufsehers Fuß auf die Knie fiel. „Gott sei tausendmal Dank! Ihr lebt! Sachse, hört Ihr mich?“

„Seid Ihr es, Degow?“ tönte eine leise, fast geisterhafte Stimme.

„Ja, ja, ich bin es. Gott sei gelobt! Ihr lebt! Wie geht es Euch? Seid Ihr sehr verletzt?“

„Ich weiß nicht, ich glaube nicht. Meine Hände und Arme sind fest und in Ordnung, aber meine Füße liegen fest, ich kann sie nicht bewegen. Sie sind wie abgestorben. Kommt Ihr auf irgend eine Weise zu mir gelangen?“

„Ich werde Euch bald frei machen“, jubelte Franz und sprang auf mit wiedergewonnenen Kräften. „Kommt Ihr fühlen, daß ich Euer Bein ergreife?“

„Ja, das kann ich“, erwiderte der Unteraufseher, jetzt etwas lauter. „Ach, heißt Euch, es ist als wenn ich zusammengequetscht würde.“ 297,10